



Abend-

Zeitung.

503.

Sonnabend, am 26. December 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

## Die letzte Liebe.

A n A m a n d a.

Bist meine erste Liebe nicht,

Nein, nein!

Wohl manchmal schon im Himmelslicht

Erat Amor freundlich zu mir ein,

Doch — höre was mein Herz verspricht, —

Doch — meine letzte sollst Du seyn.

Ist denn Dir lieber wohl ein Herz,

O sprich!

Das nie gekannt der Liebe Schertz,

Und all' ihr Sehnen inniglich,

Als was geprüft in Freud' und Schmerz,

Sich selbst nun kennt, und liebt nur Dich?

Der ersten Liebe Mauth vergeht

Geschwind,

Weil sie sich selbst oft nicht versteht,

Geblendet ihr die Augen sind,

Die letzte Liebe nur verweht

Kein Lebenssturm, kein Flatterwind.

Was Gluth nur war im ersten Hauch

Gar schnell,

Zuweilen wohl mit dichtem Rauch,

Wird nun für alle Zeiten hell,

Verlischt nicht mehr und wärmet auch,

Wie Strahlen aus der Sonne Quell.

Die erste Liebe legt den Keim

In's Land,

Die letzte bringt die Früchte heim

Und wahret sie mit Hausverstand,

Die erste ist nur netter Keim,

Die letzte Lied in Gluth entbrannt.

Drum, meine Letzte Lieb' bist Du!

Ja, ja!

Dies Herz eilt keiner wieder zu,

Seit Dich mein Auge liebend sah,

Nur Du giebst ihm des Lebens Ruh,

Und noch im Tode ist's Dir nah.

K. K l a r.

## Aus dem Leben der Kaiserin Josephine.

(Beschluß.)

Einige Wochen nachher wurde der Viconte vor das Revolutionsgericht gestellt und sogleich zum Tode verurtheilt. Er starb mit großem Muthe, und weinte nur dem Schicksale seiner Frau und seiner Kinder eine Thräne, ohne zu ahnen, daß das Blutgerüste, worauf er sein Leben verlor, die erste Stufe zu Josephinens Throne war. Die Nachricht von seinem Tode warf sie auf's Krankenbette. Der Kerkmeister, von welchem man ärztlichen Beistand verlangte, antwortete kalt: sie brauche keinen Arzt, da sie ihrem Mann vielleicht schon am nächsten Tage folgen werde. Schon hatte man ihr eine Ab-

schrift der Anklage zugestellt, was immer ein siche-  
res Zeichen naher Verurtheilung war, schon hatte  
sie, ihren Tod voraussehend, ihre schönen Haare  
abgeschnitten, um dieselben ihren Kindern als An-  
denken zu hinterlassen, als Robespierres Fall ihr  
plötzlich die Freiheit verschaffte. Aber nur neues  
Unglück schien sie zu erwarten. Das Eigenthum ih-  
res Hauses war eingezogen, und die Verheerungen  
in St. Domingo raubten ihr jede Hoffnung, aus  
Westindien Hülfsmittel zu ziehen. In dieser Lage  
kam ihr die freundliche Unterstützung der Frau Tal-  
lien und einiger andern Freundinnen entgegen, und  
so konnte sie, nach langer Zurückgezogenheit, wieder  
in den fröhlichen Kreisen der Hauptstadt erscheinen.  
Sie und Frau Tallien zeichneten sich um jene Zeit  
durch die griechische Tracht aus, und in sol-  
chem Anzuge erschienen sie bei den sogenannten Bür-  
gerfesten, im Schauspielen und in den Gesellschaften  
bei den Direktoren. Der Direktor Barras wurde  
der Bewunderer der schönen Frau, und nahm so leb-  
haften Antheil an ihr, daß sie durch seinen Einfluß  
einen Theil der Güter ihres Mannes, als Schaden-  
ersatz, wie man es nannte, wieder erhielt. Dazu  
gehörte hauptsächlich Malmaison, das sie von  
Zeit zu Zeit bewohnte, und schon damals mit sel-  
tenen und kostbaren Pflanzen zu schmücken begann.  
Hier bildete sich ihre Neigung zur Pflanzenkunde  
aus, hier benutzte sie ihre Muse zur Erwerbung  
nützlicher Kenntnisse und sorgte für die Erziehung  
ihrer Kinder, die sie mit inniger Liebe umfaßte.  
Schon verriethen diese die glücklichsten Anlagen, und  
ihre Mutter wurde nur durch den Gedanken beküm-  
mert, daß ihre Lage ihr nicht erlaubte, die Ihrigen  
würdig zu versorgen. Wunderbare Ereignisse aber  
wurden schon vorbereitet, das Glück ihres Hauses zu  
gründen. Die schöne Wittve gab ihre Hand einem  
jungen Krieger, der nichts als seine Pension besaß.  
Bonaparte versprach, ihre Kinder als seine eignen  
zu behandeln, und dieses Versprechen hat er im-  
mer treulich gehalten. Gleich nach der Vermählung  
ging der General über die Alpen, und der Ober-  
befehl über das italienische Heer war, wie man  
sagt, die Mitgift seiner Braut.

Nach Bonapartes Rückkehr aus Aegypten soll  
Josephine, wie ihre Freunde sagen, die Wiederher-  
stellung des Hauses Bourbon gewünscht haben. Man  
behauptet sogar, daß sie von der Zeit an, wo ihr  
Mann von Stufe zu Stufe die höchste Gewalt er-  
reichte, einen Hang zur Schwermuth verrathen, und  
daß selbst die Krone, die er endlich auf ihr Haupt

setzte, sie nicht zu trösten vermocht habe. Wenn es  
wahr ist, was man erzählt, daß man ihr auf der  
Insel Martinique gewahrsagt habe, sie werde einige  
Zeit die Gemahlin des Beherrschers eines großen  
Volkes seyn, aber bald nachher, ihrer Herrlichkeit  
beraubt, sterben — so würde sich jene Schwermuth  
leicht erklären lassen.

Nie ward Josephine durch den Glanz der Ho-  
heit verblendet. Sie ließ nicht ab, Bonaparte das  
Thörige auswärtiger Eroberungen zu zeigen, und  
foderte ihn auf, den weisen und edlern Entwurf  
auszuführen, Frankreich durch Beförderung des Han-  
dels und Ackerbaues glücklich zu machen.

Napoleons Ehrsucht zerriß endlich auch das  
Band, das der Papst heimlich gesegnet hatte. Jo-  
sephine begab sich gleich nach der feierlichen Schei-  
dung (den 16. Decbr. 1809) nach Malmaison, wo  
Napoleon sie, bis zu seiner Wiedervermählung, täg-  
lich besuchte. Hier lebte sie, umgeben von ihren al-  
ten Freunden, welche sie mitten im Glanze der Ho-  
heit bewahrt hatte. Ihre beträchtlichen Einkünfte  
setzten sie in den Stand, die herrlichsten Pflanzen  
aus allen Weltgegenden kommen zu lassen, und in  
ihren Vogelhäusern das Seltenste und Schönste zu  
versammeln. Enten vom Hudsonsflusse und der  
schwarze Schwan aus Neu-Holland schwammen auf  
dem murmelnden Bache, der durch Gebüsche und  
anmuthige Wiesen rann. Aber unter diesen freund-  
lichen Umgebungen fand sie nicht Linderung für den  
Trübsinn, der auf ihrer Seele lag. Bald nach Na-  
poleons Vermählung begab sie sich nach Navarre,  
einem Gute, das er ihr geschenkt, und zu dessen  
Wiederherstellung er ihr eine Million Franken vor-  
geschossen hatte. Diese Summe und ihre jährlichen  
Einkünfte von drei Millionen, setzten sie in den  
Stand, sich ihrem Hange zu edler Freigebigkeit zu  
überlassen. Die ausgezeichnetsten Frauen versammel-  
ten sich um sie. Ihre Tochter, die zuweilen an dem  
Hofe des Kaisers erscheinen mußte, kam immer mit  
Entzücken nach Malmaison zurück, und selbst die  
Pariser zogen die erlesene Gesellschaft, welche sie  
bei Josephinen fanden, dem Hofe in den Tuilleries  
vor. Als man dies einst gegen sie äußerte, gab sie  
zur Antwort: „Ich habe mein ganzes Leben unter  
denjenigen zugebracht, die jetzt den Hof bilden, und  
kann daher über mehrere Gegenstände und mit grö-  
ßerer Leichtigkeit sprechen, als eine fremde Prinzess-  
sin, die unsere Sitten und unsere Sprache nur un-  
vollkommen kennt. Aber man sollte sich deshalb  
nicht über die Kaiserin beklagen, sondern jeder viel-

mehr bemüht seyn, ihr Frankreich theuer zu machen, da sie ihre Heimath verlassen hat, um unter Fremden zu wohnen." So suchte Josephine, statt Unmuth gegen ihre Nebenbuhlerin zu hegen, so viel sie vermochte, zu dem Glücke derselben beizutragen. Edelmüthig theilte sie Bonapartes Freude, als seine Gemahlin ihm einen Sohn geschenkt hatte. Sie verlangte das Kind zu sehen, und zeigte stets warmen Antheil an dessen Schicksale. Dies waren die letzten glücklichen Tage einer ausgezeichneten Frau, welche, wie ein glänzendes Lustgebilde, eine kurze Zeit geleuchtet hatte, um plötzlich zu erlöschen.

Ed.

### Die eiserne Jungfer.

In manchen alten Schlössern, sowohl in Deutschland als in Frankreich, wird eine Stelle gezeigt, wo eine sogenannte eiserne Jungfer gestanden haben soll; ich erinnere mich aber nicht, daß irgend ein Reisebeschreiber eine solche Maschine gesehen zu haben versichert, und sie aus eigener Ansicht beschrieben hätte. Ganz neu war mir die Nachricht, die sich im zehnten Bande von des Abts Gryn Histoire des Empires et des Républiques etc. (Paris, 1741.) befindet, daß eine ähnliche Maschine schon zu den Zeiten der Griechen vorhanden gewesen sey. Der Verfasser erzählt dort, wie der Tyrann Nabis die Oberherrschaft über die Lacedaemonier vierzehn Jahre lang, durch Gewalt und Mord, als gewöhnliche Hülfsmittel seiner Politik, zu behaupten gewußt habe, und setzt hinzu: „Mit einer seiner Torturen verband Nabis zugleich Spott und Scherz, in einer Folter, die nur er zu erfinden fähig war. Er ließ eine Figur verfertigen, die seiner Gemahlin, Apega, vollkommen ähnlich war. Diese stellte er in seinem Audienzsaale auf. Wenn er einige Bürger vorsehern ließ, um Geld von ihnen zu erpressen, so machte er den Anfang damit, ihnen die dringende Verlegenheit des Staats vorzustellen, um sie dadurch zu veranlassen, von selbst sich zu Beiträgen zu erbieten. Dann zeigte er ihnen die Figur seiner Gemahlin, die mit ausgebreiteten Armen da stand, und sagte: Apega bitte sie inständig, sich des allgemeinen Wohls anzunehmen. Wenn sie dennoch widerstanden, so mußten sie sich der Figur nähern, und ihr Gesicht wurde gegen ihren Busen gedrückt, der mit spitzen eisernen, unter ihrem Kleide verborgenen Stacheln besetzt war. Dann schloß die nachgemachte Apega, vermittelst einiger

Springfedern, ihre Arme, und drückte das Gesicht des Bürgers so lange gegen die Stacheln, bis er mündlich oder schriftlich versprochen hatte, alles herzugeben."

v. Gökling \*).

### Antwort und Gegenfrage, auf die Frage Ernst v. Houwald's in Nr. 299. der Abendzeitung.

Es weilt der Bräutigam noch ferne,  
Denn süßen Schlummer schläft die Braut.  
Nur in dem Morgenland der Sterne  
Hat er sich heimisch angebaut.  
Und einer holden Schwester Sorgen  
Bewahren seinen raschen Lauf,  
Die küßt — ein nimmermüder Morgen —  
Der Abschiedsnächte Zähren auf.

An seine Brust voll stummer Thränen,  
Da nichts die eitle Braut gewinnt,  
Nimmt er, in weichem Liebessehnen,  
Manch' armes, frohes Waisenkind.

Denn sind auch schön die vollen Rosen,  
Die die Geliebte für uns bricht,  
Noch schöner blüht bei Kindeskoszen  
Der Liebe fromm Vergifmeinnicht.  
Wie fest das Kind sich an ihn hängt,  
Entzückt ruht es in seinem Arm,  
Doch zu dem schönen Jüngling drängt  
Sich auch der andern Kinder Schwarm.  
Da setzt das erste Kind er nieder,  
Und ein's um's andre an ihm hängt,  
Doch nimmer küßt ein Kind er wieder.  
Das einmal liebend er umfängt.

Und die Verlaßnen, die nun weinen,  
Nimmt sanft die Schwester an die Hand,  
Und läßt in holdem Traum erscheinen  
Des Bruders schönes Heimathland.  
Und spricht: dort finden alle Waisen  
Den lieben Vater, — dorthin einst  
Werd' ich mit Dir zum Bruder reisen,  
Wenn Du zum letztenmale weinst.  
Dann erst beginnt der Hochzeitreigen,  
Doch eine andre, schöne Braut,  
Vor der sich Aller Kniee beugen,  
Wird dort dem Bräutigam angetraut.

Der Bräutigam ist aufgefunden,  
Der Lenz ist's mit dem Myrthenkranz,  
Den er der Erde hat gewunden —  
Der süßen Braut — zum Hochzeitanz.  
Wer nennt nun auch die Zwillingsschwester,  
Wer jener Waisenkinder Schaar,  
Und wer die schön're Braut, die fester  
Zu schürzen weiß den Brauttalar?

Wilibald.

\*) Die Redaction freut sich hinlänglich, auch diesen edeln Veteran in den Kreis der Mitarbeiter an diesen Blättern einführen zu dürfen.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Beurtheilungen neuer Schriften.

Im Jahrgang 1817 dieser Blätter haben wir mit Vergnügen die ersten sechs von Glitt's geselligen Abenden, herausgegeben von Friedrich Laun. (Leipzig, Hartknoch.)

angezeigt, und die Leser, welche ohne oder mit unsrer Empfehlung diese damals lasen, werden sich gewiß seitdem bereits auch die folgenden Abende im Buchladen ausgebeten haben; für solche jedoch, die etwa die frühere Ankündigung übersehen, zeigen wir hiermit an, daß von diesem unterhaltenden Werke nun auch

die zweiten (328 S.), dritten (460 S.) und vierten (421 S.) sechs Abende erschienen sind, womit dieses Werk geschlossen ist. Mannigfaltigkeit der darin gegebenen einzelnen Erzählungen, sowohl in Styl als Haltung, zeichnen es sehr vortheilhaft aus, und kann wir nachzählen, daß im 2ten Bande 9, im 3ten 21 und im 4ten 10

verschiedene Erzählungen in die Geschichte der Glitt'schen Freunde eingeflochten, mitgetheilt werden, so laden wir gewiß dadurch Freunde unterhaltender Lektüre, nicht ohne zu hoffenden Dank zu einer reichbesetzten Tafel ein.

Von demselben Verfasser haben wir auch Erzählungen und Schwänke. Erster Band. Berlin, Schöppel. 1818. 324 S.

erhalten. Ein achter Schwank, wie auch schon die Ueberschriften der Kapitel besagen, ist darin die — zwei Herren für einen Hund, überschriebene Mittheilung, dagegen wieder das Bluturtheil, in finstern, schauerlichen Schmerz auftretend, die Mannigfaltigkeit der geistigen Erzeugnisse des braven Erzählers bezeugt. Heiter und leicht scherzt sodann die kleine Situation, das Dachfenster benannt, mit dem Leser fort, und so wird gewiß auf eine oder die andre Art der Wunsch jedes Lesers befriedigt.

Th. Hell.

### Die A b e n d , Z e i t u n g herausgegeben

von  
Theodor Hell und Friedrich Kind,

wird auch im Jahr 1819 ununterbrochen alle Wochentage erscheinen, und wie bisher, auf das schönste englische Druckpapier in klein Folio, der ganze Jahrgang zu 9 Thlr. durch alle Postämter und Buchhandlungen zu haben seyn.

Dieses Blatt, in sich fassend, was das Gemüth erheben und ergötzen, den Geist erquickern und kräftigen kann, erfreute sich bis jetzt einer Theilnahme, wie sie wohl nur selten statt findet, und die ohne Streitig in dem Wirken von beinahe hundert bekannten Mitarbeitern aus allen Gegenden Deutschlands begründet seyn mag. Außer den Herausgebern, Th. Hell und Fr. Kind, nennen wir nur einige der thätigsten: J. B. E. A. Böttiger, Castelli in Wien, H. Claren, Contessa, Gebauer, Gerle, E. v. Houwald, F. Ch. A. Haffe, Fr. Kuhn, F. Laun, Lindau, Graf v. Löben, v. Miltis, Rüdler, A. v. Nordstern, Normann, Raschmann, R. L. Reh, E. Reiniger, R. Roos, G. Schilling, Schlenkert, A. Schreiber, Semmler, Simplicissimus, Stöber, van der Velde, A. Wall, E. M. v. Weber, Wellentreter, Wilibald, Frau v. Aachen, L. Brachmann, v. Chezy, E. Ehrhard, Agnes Franz, Fr. Susan, W. Wilmar &c., wovon sogar mehrere ihre reichen Geistesgaben in diesem Blatte ausschließend niederlegen.

Gegen das heisere Bellen des Neides in einem Hamburger und Leipziger Tageblatte werden wir, auch im künftigen Jahre — nichts thun. Die Armseligkeit mag sich selbst fügen, um lachen zu können.

Für die verehrten Einwohner Dresdens und der Umgegend ist, mit dankbarer Hinsicht auf die zeitliche, überaus zahlreiche Theilnahme aller Stände an diesem Blatte, wieder die Einrichtung getroffen, daß jeder Käufer, bei der Verbindlichkeit auf einen ganzen Jahrgang, vierteljährig nicht mehr als 1 Rthlr. 12 Gr. sächs. vorausbezahlen darf, und dafür immer zwei Nummern auf einmal, und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, bei uns abholen lassen kann. Wer sich aber die Blätter in's Haus bringen lassen will, bezahlt vierteljährig 4 Gr. mehr, mithin 1 Rthlr. 16 Gr.

Bei dieser Wohlfeilheit des Preises brauchen höchstens 3 bis 4 Personen für ein Exemplar zusammen zu treten, um sich für eine jährliche Ausgabe von 1 Rthlr. 12 Gr. alle Abende des Jahres eine geistesgustreiche Unterhaltung verschaffen zu können.

Dresden, im December 1818.

Arnoldische Buchhandlung.

### Ankündigungen.

Neue ausgezeichnete Schriften, welche in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen und durch alle andere Buchhandlungen zu bekommen sind:

D. G. H. Schubert, Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft. Zweite, neubearbeitete und wohlfeilere Auflage. Mit Kupfern. gr. 8. brosch. 1 Thlr. 18 Gr.

Stimmen aus drei Jahrhunderten über Luther und sein Werk. Herausg. von W. A. Lindau. Mit 1 Kupfer. gr. 8. Schweizerpap. 21 Gr.

M. Fredau, Chronologische Darstellung der Weltgeschichte in 4 Tabellen. Schrbpap. 8 Gr.

In Hartleben's Verlag ist neu erschienen:

Stürmer, Freiherr von, Skizzen einer Reise nach Constantinopel im Jahre 1816. 8. 1817. In Umschlag geheftet. 1 Rthlr.

Der Verfasser machte die ganze Reise zu Pferd, durchaus unter türkischer Schutzbegleitung. Die lebendige Darstellung des bunten Gemäldes, das sich ihm auf diesem soo Meilen langen, wenig vertretenen Wege darbot, gewährt eine anziehende Lektüre.

Ist in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.